

**Arbeitsgemeinschaft
für das Archiv- und Bibliothekswesen
in der evangelischen Kirche**

Allgemeine Mitteilungen

1972 / Nr. 2

**Arbeitsgemeinschaft
für das Archiv- und Bibliothekswesen
in der evangelischen Kirche**

Allgemeine Mitteilungen

1972 / Nr. 2

1. Dezember 1972

Der Vorstand der Arbeitsgemeinschaft

auf Grund der Wahlen der Mitgliederversammlung vom 20. Sept. 1972 auf der Insel Reichenau.

Vorsitzender: Bibliotheksdirektor Dr. Hans-Werner *Seidel*,
Hamburg

Stellvertreter: Archividirektor Dr. Wolfgang *Eger*, Speyer

Sprecher der Archivare (zugl. Leiter der Sektion Archivwesen):
Archividirektor Dr. Wolfgang *Eger*, Speyer

Stellvertreter: Kirchenoberarchivrätin Dr. Helga-Maria *Kühn*,
Hamburg

Sprecher der Bibliothekare (zugl. Leiter der Sektion Bibliothekswesen):
Bibliotheksrat i. K. Dr. Wolfgang-Friedrich *Krämer*,
Neuendettelsau

Stellvertreter: Dipl.-Bibliothekarin Tilli *Kopp*,
Kassel-Wilhelmshöhe

Sprecher der Dezernenten und Referenten:
Oberlandeskirchenrat Dr. Gerhard *Ebsen*, Kiel

Stellvertreter: Oberlandeskirchenrat Dr. Eberhard *Sperling*,
Hannover

Weitere Vorstandsmitglieder:
Archividirektor Dr. Karlheinz *Dumrath*, Nürnberg
Kirchenoberarchivrat Hermann *Erbacher*, Karlsruhe

Der wissenschaftliche Beirat der Sektion Archivwesen

- Leitung: Archivdirektor Dr. Wolfgang *Eger*, Speyer
Stellvertreter: Kirchenoberarchivrätin Dr. Helga-Maria *Kühn*,
Hamburg
- Archivar Volkmar *Drese*, Berlin
Landeskirchenarchivrat Hermann *Kuhr*, Braunschweig
Archivdirektor Dr. Gerhard *Schäfer*, Stuttgart
Kirchenarchivrat Walter *Schmidt*, Düsseldorf
Landeskirchenarchivrat Dr. Hans *Steinberg*, Bielefeld
Archivar Dr. Helmut *Talazko*, Berlin

* * *

Der wissenschaftliche Beirat der Sektion Bibliothekswesen

- Leitung: Bibliotheksrat i. K. Dr. Wolfgang-Friedrich *Krämer*,
Neuendettelsau
- Stellvertreter: Dipl.-Bibliothekarin Tilli *Kopp*,
Kassel-Wilhelmshöhe
- Dipl.-Bibliothekarin Monika *Cramer*, Düsseldorf
Dipl.-Bibliothekarin Rotraut *Gutwasser*, Stuttgart
Dipl.-Bibliothekarin Edith *Karg*, Hannover
Bibliothekarin Helga *Lange*, Bremen

Dr. Karlheinz Dumrath:

Rechenschaftsbericht

des bisherigen Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft vor der Mitgliederversammlung am 20. Sept. 1972 auf der Insel Reichenau

Meine sehr verehrten Damen! Meine Herren!
Liebe Kolleginnen und Kollegen!

Der Rechenschaftsbericht, den ich am Ende meiner Amtszeit als Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft zu erstatten habe, kann nicht einfach — unter Verschiebung der Akzente — eine Fortsetzung meiner Darlegungen über die Finanzen der Arbeitsgemeinschaft in den letzten Jahren sein. In dieser Stunde habe ich Ihnen auch nicht die Geschichte der Arbeitsgemeinschaft zwischen 1959 und 1972 vorzutragen, die zu einem großen Teil die meisten von Ihnen miterlebt und mitgestaltet haben. Ich schulde Ihnen vielmehr, wie ich meine, ein offenes, kritisches Wort zu dem, was im letzten Jahrzehnt der Geschichte unserer Arbeitsgemeinschaft geschehen oder nicht geschehen ist.

1959 in Isny bzw. ein Jahr später in Berlin sind wir sehr bewußt zu neuen Zielen aufgebrochen. Was uns damals vorschwebte und was wir in der Satzung von 1960 auch, wie mir scheint, klar zum Ausdruck gebracht haben, war eine Arbeitsgemeinschaft, die nach ihrer Struktur und dem Geist, der sie beherrscht, eine solche Bezeichnung rechtfertigt. Ich möchte das ausdrücklich feststellen; denn die andere Deutung der Vorgänge von Isny und Berlin als eines Ausdrucks des Generationsproblems ist zu oberflächlich, als daß man ernsthaft über sie diskutieren könnte.

Daß es uns mit unserer Vorstellung einer auf Mitarbeit aller oder doch vieler Mitglieder guten Willens gegründeten Gemeinschaft ernst gewesen ist, haben wir schließlich bewiesen. Wir haben uns nicht damit begnügt, mit schönen Reden und großartigen Deklamationen die Gemeinschaft zu beschwören, sondern haben sie an vielen Stellen verwirklicht. Ohne mit der Reihenfolge eine Wertung vorzunehmen, nenne ich in diesem Zusammenhang die Tätigkeit der wissenschaftlichen Beiräte der Sektionen, die von diesen getragene Aus- und Fortbildung des fachlich nicht vorgebildeten Bibliotheks- und Registraturpersonals sowie die Weiterbildung der diplomierten Bibliothekare in Lehrgängen der Arbeitsgemeinschaft, die Gestaltung und Durchführung der beiden Kirchenarchivtage, die Herausgabe von wichtigen Handbüchern zum kirchlichen Archiv- und Bibliothekswesen und die Bemühungen des von der Mitgliederversammlung gewählten Vorstandes um eine gedeihliche Entwicklung der Arbeitsgemeinschaft und um eine Förderung des kirchlichen Archiv- und Bibliothekswesens. An allen diesen Stellen ist viel ernste, fruchtbare Arbeit geleistet worden.

Gerade zu dem letzten Punkt meines Katalogs „Förderung des kirchlichen Archiv- und Bibliothekswesens“ wäre viel zu sagen und dies umso mehr, als wir Archivare und Bibliothekare, deren Dienst nun einmal weithin ein Hilfsdienst für andere ist, darüber bisher kaum ein Wort verloren haben und manche Nutznießer unserer Arbeit diese auch kaum bemerkt, geschweige denn gewürdigt haben. Dabei hat z. B. keiner von denen, die aktiv an der Aus- und Fortbildung der kirchlichen Mitarbeiter mitgewirkt haben, daraus für sich als Dienststellenleiter oder für seine Institution einen unmittelbaren Gewinn gezogen; vielmehr haben die Betroffenen für das große Ganze des kirchlichen Archiv- und Bibliothekswesens ihre Zeit und Kraft geopfert.

Mit einer Reihe von Ordnungen und Richtlinien haben wir auch den Gedanken eines einheitlichen kirchlichen Archiv- und Bibliothekswesens im Raum der Evangelischen Kirche in Deutschland zu verwirklichen versucht. Dabei sind wir nicht etwa um unserer selbst willen ängstlich bemüht gewesen, in einem möglichst engen Rahmen zu wirken. Im Gegenteil: die Arbeitsgemeinschaft war z. B. sogar federführend beim Entwurf der Richtlinien für die Kirchenbuchordnung, eine Ordnung, für die archivalische Gesichtspunkte nun wirklich nicht an erster Stelle stehen. Wir haben unsere Sache offenbar nicht schlecht gemacht; denn die Mehrzahl der Landeskirchen hat sie übernommen. Aber wieviel Tage und Nächte haben wir auch dafür geopfert!

Ich darf an dieser Stelle auch einmal von der Mitwirkung der Arbeitsgemeinschaft bei der Neustrukturierung von Archiven und Bibliotheken und bei der Besetzung offener Stellen mit qualifizierten Fachkräften sprechen, auch wenn diese Mitwirkung meist sehr persönlich gewesen ist. Ohne aus der Schule zu plaudern, kann ich z. B. darauf hinweisen, daß für zwei Bibliotheken in und bei Nürnberg die Leitung der Sektion Bibliothekswesen 2 Gutachten erarbeitet hat, die nicht ohne Eindruck und Wirkung geblieben sind. Daß man das Ökumenische Archiv in Soest nicht nach Genf abgegeben, sondern in der Bundesrepublik behalten hat, darf die Arbeitsgemeinschaft als Erfolg für sich verbuchen, wenn auch dabei die Mithilfe namhafter Persönlichkeiten und anderer Institutionen nicht unterschätzt wird.

Mit besonderer Freude gestehe ich schließlich, daß es mir vergönnt war, einigen jungen Kollegen den Weg in den kirchlichen Archivdienst zu ebnen. Sie haben meine Hoffnungen und Erwartungen voll erfüllt.

Die Arbeitsgemeinschaft, die wir in Berlin neu formiert haben, mußte auch darin ihrem neuen Namen Ehre machen, daß sich in ihr Archivare und Bibliothekare als Partner verstanden und bewährten. Die Arbeitsgemeinschaft landeskirchlicher Archivare mußte sich zur Arbeitsgemeinschaft für das Archiv- und Bibliothekswesen in der evangelischen Kirche entwickeln. Das ging nicht ohne

Spannungen ab — gewiß nicht, aber wir haben miteinander gelernt, uns selbst — gerade im Gegenüber des anderen — genauer zu erkennen und den anderen besser zu verstehen. An vielen Beispielen sind wir uns auch darüber klar geworden, daß wir auf das Miteinander angewiesen sind, ja daß die Auflösung unseres Bundes beiden Teilen nur Schaden brächte. Verketzern Sie bitte solchen Pragmatismus nicht; bedenken Sie immer, daß in der Geschichte Ideologen weit mehr Unheil angerichtet haben als Pragmatiker. Mir persönlich jedenfalls hat das Wissen um die praktischen Vorteile unseres Zusammengehens die Kraft gegeben, den Bündnisgedanken in beiden Amtsperioden als unanfechtbar und unaufgebar durchzuhalten und zu verteidigen. Meine Nachfolger im Amt des Vorsitzenden und Sie alle bitte ich, auch in Zukunft dieses Bündnis nicht preiszugeben. Ich wünschte sogar von Herzen, es würde auf dem Weg über persönliche Freundschaften zwischen Archivaren und Bibliothekaren noch enger, so eng, daß ein jeder in seinem Amt und Verantwortungsbereich die Interessen des andern redlich und uneigennützig mitvertritt. Nicht in jeder Landeskirche genießen nämlich Archiv- und Bibliothekswesen gleich hohes Ansehen. Die Überlegenheit des einen oder anderen hat oft in einer unterschiedlichen Entwicklung ihren Grund, die wiederum von bestimmten Persönlichkeiten u. U. schon vor längerer Zeit ausgelöst worden ist. Diese Entwicklung läßt sich in der Regel auch nicht rückgängig machen; aber müssen wir sie noch verfestigen und zwar auf Kosten des anderen? In einem Bild gesprochen: Wer von beiden — Archivar oder Bibliothekar — im Sattel sitzt, sollte dem, der zu Fuß gehen muß, nicht rücksichtslos davontraben, sondern ihm (wie einst König Jakob dem Grafen Archibald Douglas) gestatten, die Zügel des Pferdes zu fassen und mit ihm Schritt zu halten. Vielleicht ereignet sich dann auch zwischen den beiden das, was Graf Archibald widerfahren ist. Ihn hat König Jakob, überwältigt von solcher Anhänglichkeit, schließlich gewürdigt, an seiner Seite zu reiten: „Zu Roß! Wir reiten nach Linlithgow und Du reitest an meiner Seit!“ ... Aber diese Hoffnung ist wohl zu schön, um sich erfüllen zu können.

Vergessen Sie auch nicht, daß ein Teil der landeskirchlichen Archive als Sammelstellen für landeskirchliches Schrifttum begonnen hat. In diesen Sammelstellen wurde und wird ein Stück praktischer Bibliotheksarbeit geleistet, nämlich an jenem Kleinschrifttum, von dem es zwar in einer badischen Instruktion von 1889 so schön heißt: Diese Stücke hätten „vereinzelt wenig Wert“, aber gesammelt seien sie „die unentbehrliche Grundlage für Arbeiten auf dem Gebiet der Kirchengeschichte unserer Heimat“, von dem aber auch gilt: es ist ein Stück unerfreulichster Bibliotheksarbeit. Sammeln die landeskirchlichen Archive qua Sammelstellen für landeskirchliches Schrifttum nicht jenes Kleinschrifttum, zu dem in der Regel auch noch Amtsblätter, Protokolle, Jahresberichte, statistische Beschreibungen, Aufrufe, Rundschreiben, Plakate,

Programme, Gottesdienstordnungen, Bilder usw. hinzukommen, sammelten alle diese Veröffentlichungen nicht die landeskirchlichen Archive, so müßten es die landeskirchlichen Bibliotheken tun, wenn nicht dieser Teil kirchlicher Veröffentlichungen untergehen soll. In einigen Landeskirchen, in denen die Entwicklung der Archive nicht mit den Sammelstellen für landeskirchliches Schrifttum begonnen hat, tun sie es auch tatsächlich. Wie dem nun auch sei: Wir haben hier Gemeinsamkeiten, um die wir froh sein dürfen und die uns zu gegenseitiger Hilfsbereitschaft verpflichten.

Erlauben Sie mir ein Wort zur Frage der Qualifikation der Kirchenarchivare und Kirchenbibliothekare. Der Vorstand der Arbeitsgemeinschaft hat während meiner Amtszeit nie einen Zweifel daran gelassen, daß nach seinen Vorstellungen die Zukunft dem fachlich vorgebildeten Archivar und Bibliothekar gehört. Unsere Kirchenarchive und -bibliotheken haben sich in einer Weise fortentwickelt, daß in ihnen Fachleute, die „ein durch eine gründliche Ausbildung und langjährige praktische Erfahrung gesammeltes Berufswissen“ auszeichnet, arbeiten und entscheiden müssen, wenn nicht die Entwicklung rückläufig werden und nicht wieder der blanke Dilettantismus, der in der Regel auch außerordentlich kostspielig ist, das Feld beherrschen soll. Was im staatlichen und kommunalen Bereich für die Befähigung zum wissenschaftlichen und zum gehobenen Archiv- und Bibliotheksdienst gilt, muß bei uns ebenso gelten oder doch in abschbarer Zeit Geltung erlangen. Ich möchte daher hoffen und wünschen, daß der neue Vorstand diesen Grundsatz mit derselben Leidenschaftlichkeit vertritt, wie wir es getan haben. Gegen die Unterstellung, ich redete damit dem „Fachidioten“ das Wort, also jenem unglücklichen Menschen, der von immer weniger immer mehr weiß, habe ich stets meine auch vor Kirchenämtern und Bischöfen vertretene These gesetzt, Archivare und Bibliothekare seien gebildete Menschen mit weitem Horizont und könnten daher in ihren geistigen Bedürfnissen auch nicht mit den Maßstäben der allgemeinen Verwaltung gemessen werden.

Dieser konsequent vertretene Standpunkt hat unserer Arbeitsgemeinschaft mehr Achtung eingetragen, als dem einzelnen Mitglied vielleicht bewußt geworden sein mag. Ich darf es Ihnen aber aufgrund vieler Gespräche, die ich geführt habe, und mancher Reaktionen, die ich erlebt habe, bezeugen. Sie tun daher der Arbeitsgemeinschaft auch in Zukunft keinen besseren Dienst, als in allem der Qualität den Vorzug vor der Quantität zu geben. Das gilt auch — und m. E. nicht zuletzt — für die Mitgliederzahl unserer Arbeitsgemeinschaft. 100 qualifizierte Mitglieder erscheinen mir für das Leben der Arbeitsgemeinschaft entscheidender als 1000 Mitglieder auf dem Papier!

Meine Ausführungen erlauben Sie mir mit einem Appell zu schließen. Ich wünschte, daß Sie der Arbeitsgemeinschaft nicht nur die Treue hielten, sondern sich auch, soweit Sie nicht schon beruflich

weit überfordert sind, ihr mehr als bisher zur Mitarbeit zur Verfügung stellten. Ich bin nämlich keineswegs der Auffassung, daß während meiner Amtszeit alles geschehen ist, was hätte geschehen sollen; ich kann mich zu meiner eigenen Rechtfertigung auch nicht mit der Tatsache beruhigen, daß ich selbst — und von anderen Verantwortlichen in der Leitung der Arbeitsgemeinschaft kann ich genau das Gleiche sagen — über das mir gesundheitlich zuträgliche Maß hinaus für die Arbeitsgemeinschaft tätig gewesen bin. Für mich stellt sich jedenfalls die Frage, ob wir das Versäumte nicht hätten angreifen können, wenn wir weitere Aufgaben hätten delegieren können. Dafür aber wäre Voraussetzung gewesen, daß sich diejenigen, die nicht an exponierter Stelle im kirchlichen Archiv- und Bibliotheksdienst stehen, stärker für die Arbeitsgemeinschaft engagiert hätten. Könnten es die Betroffenen nicht in Zukunft tun? Vielleicht sollte auch der eine oder andere Ruheständler zur Mitarbeit gewonnen werden, zumal er ja über reiche Erfahrungen verfügt und sein Wissen und seine Kenntnisse nicht am Tag der Ruhestandsversetzung eingebüßt hat. Es ist also bei den Neuwahlen, wie mir scheint, nicht schon damit getan, sich an große Namen zu klammern (nach dem Motto: „Sie werden es schon schaffen; Sie verfügen ja über ein Büro!“) und so zu tun, als wüßten wir nicht, daß die Betroffenen schon beruflich voll ausgelastet sind und ihr höheres Alter, ihre Krankheiten und Kriegsverwundungen ihnen mehr Kummer als Vergnügen bereiten. Im Sinne einer echten Arbeitsgemeinschaft sollten sich ihnen sogleich auch die freiwilligen Helfer zugesellen, die ihnen ein Stück Arbeit abnehmen. Ich richte daher vor allem an alle Mitglieder, für die, wenn ich das einmal so vereinfacht sagen darf, der Arbeitstag um 17 Uhr oder spätestens um 17.30 Uhr endet, die herzliche Bitte, sich als Helfer zur Verfügung zu stellen, auch wenn sie keinen Platz im Vorstand einnehmen. Warten Sie aber nicht ab, ob Sie gerufen werden, sondern bieten Sie sich freiwillig an, sei es nun, daß Sie es gegenüber dem Vorsitzenden, sei es, daß Sie es gegenüber einem anderen, Ihnen persönlich mehr verbundenen Vorstandsmitglied tun!

Wenn ich mit einem aufrichtigen Dank für alle von Mitgliedern während meiner Amtszeit geleistete Arbeit schließe, so erfülle ich damit mehr als eine Anstandspflicht. Ich habe schon eingangs aufgezählt, wo m. E. Verdienstvolles, für alle erkennbar, geleistet worden ist. Es ist dies geschehen in der Leitung der Sektionen mit der Gestaltung und Durchführung der Sektionsarbeit, in der Ausbildung von fachlich nicht vorgebildeten Mitarbeitern, in der Vorbereitung der Kirchenarchivtage — hier erlauben Sie mir, die Herren Dr. Eger für den Kirchenarchivtag in Speyer und Dr. Speer, Dr. Sperling und Leenders für den Kirchenarchivtag in Locom namentlich hervorzuheben —, in der Verfasserschaft der Bände unserer Veröffentlichungsreihe — hier ist allein Herr Erbacher mit 3 Titeln vertreten! — und in der Abfassung von Fachaufsätzen für

unsere Allgemeinen Mitteilungen. Ein besonderer Dank gilt aber auch den Vorstandsmitgliedern, die mir mit Rat und Tat geholfen haben, und den Mitgliedern, die irgendwann und irgendwo eingesprungen sind, wenn Not am Mann war, also jenen unbekanntem und oft unbedankten Helfern, ohne die keine Institution existieren kann.

Meine an den Vorstand gerichtete Bitte, mich nicht wieder als Vorsitzenden aufzustellen, ist keine Höflichkeitsfloskel gewesen, sondern ist ernst gemeint. Ich bin der festen Überzeugung, daß es einer Institution nicht gut tut, länger als 12 Jahre von ein und derselben Person geleitet zu werden. Sie haben es auch nicht nötig, das Schicksal der Arbeitsgemeinschaft noch einmal für 6 Jahre an meine Person zu binden. In den hinter uns liegenden 12 Jahren haben sich genügend Mitglieder für die Leitungsfunktionen qualifiziert. Wählen Sie die besten; dann braucht uns um die Zukunft der Arbeitsgemeinschaft nicht bange zu sein!

Dr. Hans-Werner Seidel:

Ansprache nach der Wahl zum Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft

Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen!

Mit Ihrer Entscheidung haben Sie mich zum neuen Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft für das Archiv- und Bibliothekswesen in der evangelischen Kirche gewählt. Für das Vertrauen, das Sie mir damit ausgesprochen haben, danke ich Ihnen. Ich weiß zu würdigen, daß Sie mir die Nachfolge von Herrn Kollegen Dumrath aufgetragen haben, und bin mir dessen bewußt, welche Verpflichtungen ich damit übernommen habe, die Kontinuität der Arbeit unserer Gemeinschaft zu wahren und zugleich doch einen Fortschritt zu versuchen.

Sie sind mit Ihrem Entschluß dem Vorschlag des bisherigen Vorstandes gefolgt, der sich seinerseits den Vorschlag von Herrn Kollegen Dumrath zu eigen gemacht hat, mich zum Kandidaten für den Vorsitz vorzuschlagen. Damit ist — Sie werden das nach meinem Referat am Montag *) nicht falsch verstehen — zum ersten Mal in der Geschichte der „Arbeitsgemeinschaft für das Archiv- und Bibliothekswesen in der evangelischen Kirche“ und ihrer Vorgänger ein Bibliothekar ihr Vorsitzender geworden. Ich sage das ohne jegliches Gefühl der Genugtuung oder gar mit einer polemischen Spitze, ich stelle vielmehr in diesem Faktum — fast in Ergänzung meiner Ausführungen vom Montag *) — einen sehr realistischen Ausdruck der Zusammenarbeit zwischen unseren beiden Sektionen fest. Dies alles sage ich nur, um ganz deutlich werden zu lassen, daß bei diesem Führungswechsel in der Spitze unserer Arbeits-

gemeinschaft weder ein paritätisches Verlangen noch ein Führungsproblem noch ein Generationsproblem mitgesprochen haben, sondern daß einzig und allein der schlichte und ebenso verständliche Wunsch unseres bisherigen Vorsitzenden, aus der Arbeit ausscheiden zu wollen, ausschlaggebend war.

Die Motivation, er habe sie lange genug getan, muß respektiert werden, wenn man die Arbeit der letzten 15 Jahre überblickt. Von da her, lieber Herr Kollege Dumrath, ist es mir mehr als nur die obligate Erfüllung einer Formsache, wenn ich Ihnen an erster Stelle ein Wort des Dankes sage. Als wir Sie vor 15 Jahren in Isny zu unserem Vorsitzenden wählten, haben wir es in der Überzeugung getan, daß Ihnen das Werk gelingen werde, die bisherige „Arbeitsgemeinschaft landeskirchlicher Archivare“ auf neuen Gleisen mit neuen Methoden neuen Zielen entgegenzuführen. Wir haben damals Ihrer Energie und Tatkraft, Ihrer Einsatzfreudigkeit und Ihrem Idealismus vertraut, Eigenschaften, mit denen allein man einen solchen Neuanfang überhaupt erst wagen konnte. Sie haben uns nicht enttäuscht!

Es gehörte zunächst einmal sehr viel dazu, die neue Arbeitsgemeinschaft aus ihrem alten Image herauszuführen, es gehörte noch viel mehr dazu, der neuen Arbeitsgemeinschaft ein neues Image zu geben. Dieses neue Image mußte vor allem diese Personalvereinigung als Arbeitsgemeinschaft erkennen lassen, in der es um fundierte sachliche Arbeit ging, es mußte aber auch die Bindung an die EKD rechtfertigen, die die Funktion sachlicher und fachlicher Beratung erwartete. Um diese Aufgabe sind wir sehr beneidet worden. Ich darf nur einmal an die „Arbeitsgemeinschaft katholisch-theologischer Bibliotheken“ erinnern, die die gleiche Anerkennung durch die Deutsche Bischofskonferenz erst im letzten Jahr, im zwanzigsten ihres Bestehens, erhalten hat. Nun, lieber Herr Dumrath, Ihnen ist es gelungen, dieses Image zu schaffen. Dem widerspricht gar nicht, daß nicht alle Ihre Pläne und Vorstellungen im einzelnen realisiert wurden, daß hier und da sogar enttäuschende Rückschläge zu verzeichnen waren: das sind Dinge, die unabweichlich auftreten, Dinge, die auch in der Zukunft auftreten werden, weil eben eine beratende Funktion nicht mehr hergibt. Darf ich zusammenfassend die Behauptung wagen: es ist schwer, für jeden schwer, Nachfolger einer solchen Persönlichkeit zu werden, wie sie die Arbeitsgemeinschaft in ihrem bisherigen Vorsitzenden gehabt hat.

Damit stehe ich schon vor dem Letzten, was ich in dieser Stunde meines „Amtsantritts“ sagen möchte, sozusagen vor einer „Regierungserklärung“ zwar nicht des neuen Vorstandes, sondern vor ein paar schlichten Gedanken, Vorstellungen und Wünschen, an denen vielleicht ein kleines Stückchen Weg durch die nächsten sechs Jahre abgelesen werden kann.

Wir sollten den Vorstandswechsel zum Anlaß nehmen, die bisherige Registratur nur unter Abgabe einer noch näher abzusprechen-

den Auswahl als Grundstock für den Aufbau eines Archivs der Arbeitsgemeinschaft zu verwenden. Wenn ich hinzufüge, daß auch ich nach Ablauf meiner Amtszeit die bis dahin angewachsene Registratur — selbstverständlich ohne vorherige Kassation — ebenfalls nach Nürnberg geben werde, erkennen Sie meinen Vorschlag, daß wir Herrn Kollegen Dumrath um die Pflege eines solchen Archivs bitten sollten. Ich komme nicht deswegen mit dieser Bitte, weil sie mich als „archivfreundlich“ ausweisen soll, sondern weil ich gerade in diesen Tagen an einer anderen Stelle erfahren mußte, wie mühsam die Beschaffung und das Erbitten von Unterlagen ist, wenn man erst nach Jahren des Bestehens ein „Vereinsarchiv“ aufzubauen gedenkt.

Ferner liegt mir unser Mitteilungsblatt am Herzen, das seine Entstehung und heutige Form ebenfalls Herrn Kollegen Dumrath verdankt. Wenn ich auch schon in der zurückliegenden Zeit dafür plädiert habe, daß es mehr als nur Nachrichten aufnehmen möge, so habe ich das zu wenig überzeugend und lautstark getan. Hinzugekommen ist freilich der Wunsch aus vieler Mund, man wolle häufiger über die Vorgänge in der Arbeitsgemeinschaft orientiert sein. Mir schwebt daher vor, daß unsere „Mitteilungen“ den Informationsdienst innerhalb der Arbeitsgemeinschaft verstärkt betreiben und damit zugleich unter den Mitgliedern einen engeren Kontakt herstellen sollten, als er durch die nur alle zwei Jahre stattfindenden Tagungen hergestellt werden kann. Mit der Aufnahme von Fachbeiträgen wird es möglich sein, Niveau zu erreichen. Ich darf hier nur daran erinnern, daß wir beispielsweise die Forderung des Deutschen Bibliothekartages 1971 schon jetzt verwirklicht haben, sogenannte Umzugsliteratur zu sammeln. Ebenso sollten nach und nach die einzelnen Bibliotheken und Archive vorgestellt werden. Ich muß mich in dieser Stunde darauf beschränken, auch das Wichtigste nur anzudeuten. Wir könnten uns aber keine bessere Öffentlichkeitsarbeit vorstellen, als sie mit einem solchen Organ geleistet werden könnte. Man wird dies dann nicht nur in der Fachwelt freundlich notieren, sondern man sollte in der Zukunft in unserem Mitteilungsblatt eine Art „Visitenkarte“ der Arbeitsgemeinschaft sehen müssen. Es wird Sache des Vorstandes sein, darüber zu befinden und zu beschließen und die Zusammenarbeit mit dem verantwortlichen Redakteur zu regeln, als der sich Herr Kollege Dumrath bereits angeboten hat. Auch dafür sei ihm an dieser Stelle gedankt.

Das Zusammenrücken der verschiedenen Bibliotheksgattungen und -sparten im säkularen Raum aus sachlichen wie finanziellen Gründen sollte auch die Arbeitsgemeinschaft nicht nur zur Kenntnis nehmen, sondern eine engere Zusammenarbeit mit dem Gemeindebüchereiwesen als dem anderen Bibliothekstyp in der Kirche ausloten und beraten, vielleicht sogar anstreben. Mir will eine solche Verbindungsaufnahme um der Nutzung der damit erheblich erweiterten Literaturkapazität nicht nur nützlich, sondern geboten

erscheinen. Vielleicht ist in nicht allzu ferner Zeit auch schon die Frage aufzuwerfen, ob man sich nicht auch der Dokumentare im kirchlichen Raum annehmen sollte, sobald solche Kolleginnen und Kollegen eingesetzt sind. Als eine Art Dokumentation könnte man schon etwa die Arbeit an der Zeitschriftenaufsatzfassung betrachten. Nach der Beschäftigung mit der Materie meine ich sogar, daß auch von diesem Zweig her nicht unwesentliche Befruchtung der Arbeit unserer beiden Sektionen ausgehen könnte.

Wie bisher möchte ich in der Zeit, die vor mir liegt, die Sektionsarbeit akzentuiert wissen, auf der ja nach der Satzung die Facharbeit liegt. Ich wünsche mir, daß der Absatz unserer Satzung, nach dem der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft von den Sektions-sitzungen Kenntnis erhalten solle und auch an jeder Sitzung teilnehmen könne, nicht überlesen werden möge. Ich spreche die Bitte aus, mich nicht nur der Form wegen zu informieren, sondern mich auch möglichst an solchen Sitzungen teilnehmen zu lassen. Ist es bei der Bibliothekssektion die fachliche Arbeit, die diesen Wunsch verständlich macht, so ginge es mir bei der Teilnahme an den Sitzungen der Archivsektion darum, etwas mehr von der arteilgenen Problematik und den sie bewegenden Fragen kennenzulernen, um, wenn es sein muß, die Aufgaben des gemeinsamen Vorsitzenden besser wahrnehmen zu können.

Wenn ich ein paar andere und zum Teil neue Zielsetzungen angesprochen habe, so sind das Gedanken, die mich bewegen, aber nicht aus der Kritik an der bisherigen Arbeit erwachsen sind. Sie werden leicht erkennen, daß es sich im Grunde genommen nur um die konsequente Fortführung alter Grundsätze handelt, um eine Aktualisierung von Gedanken, die vielleicht in den Hintergrund getreten sind und nun einfach, der Zeit folgend, erneute Aktualität gewinnen. Auch wenn ich einen anderen Stil in Arbeit und Durchführung erkennen lassen werde, so ist dieser ebenfalls nicht als Kritik am bisherigen, sondern als Ausdruck meiner Individualität zu verstehen. Eine „imitatio Dumradi“ werden Sie nicht von mir erwarten.

Bitten möchte ich aber insbesondere die Damen und Herren des Vorstandes und der Beiräte, mich zu unterstützen, mir Material in die Hand zu geben, das ich für die Durchführung der übernommenen Aufgabe als Vorsitzender brauche. Aus bisheriger Kenntnis, so meine ich, müßte eine gute und fruchtbare Zusammenarbeit möglich sein. Lassen Sie alle es bitte nicht nur beim Ausdruck Ihres Vertrauens zu mir bewenden! Ich hoffe, daß wir uns bei der nächsten Jahrestagung 1974 im Raum der rheinischen Landeskirche befriedigt und nicht voneinander enttäuscht wiedersehen.

*) Das Referat über Zusammenarbeit von Archiv und Bibliothek wird in den „Allgemeinen Mitteilungen“ Nr. 1/1973 veröffentlicht.

Schriftleitung:

Archivdirektor Dr. K. Dumrath, 85 Nürnberg, Veilhofstraße 28

Schmidt-Druck, Neustadt an der Aisch, Nürnberger Straße 27/29/31